

Der Hang zum Detail ist sein Ding

Mit Flugblatt und Notizbuch unterwegs zum Hausbesuch: Karl-Heinz Steuber tritt in Malsfeld als unabhängiger Kandidat für den Posten des Bürgermeisters an.

MALSFELD ■ „Hallo, hier kommt der Herr Steuber, der will sich mal vorstellen!“ Ein Bürgermeisterkandidat dreht seine Runden. Karl-Heinz Steu-

VON IMKE KOCH

ber, in Malsfeld als Unabhängiger angetreten, macht sich bekannt – per Hausbesuchen. 1100 Haushalte hat er schon abgeklappert, 300 muß er noch, mit Blöckchen, Flugblatt und Gummibärchen als Mitbringsel in der Tasche. Seit Wochen ist er unterwegs, nach Feierabend und am Wochenende. Überall wird geklingelt, wo keiner da ist, fällt ein Flugblatt in den Briefkasten. Steuber ist gründlich in dem, was er macht. Der Hang zum Detail ist sein Ding. Beim Teppichknüpfen Knoten für Knoten, bei den Hausbesuchen Klingel für Klingel.

Ein Heimspiel

„Hallo, hier kommt der Herr Steuber“: Immer wieder geht die Tür auf. Zeit für ein Schwätzchen am Küchentisch oder im Wohnzimmer. Wahlkampf im Ortsteil Malsfeld ist ein Heimspiel für Steuber. Dort lebt er seit jeher, dort kennt er beinahe jeden. Man duzt sich, die Atmosphäre ist locker: „Komm rein, setz dich!“

Und da sitzt er dann, fragt, spricht, hört zu. Hört sich die Probleme der Menschen an, die immer wieder die gleichen sind und doch immer wieder anders. Läßt sein Gegenüber ausreden, hakt nach, macht sich Notizen.



Karl-Heinz Steuber auf Vorstellungsreise: Auch bei Kaninchenzüchtern stellte sich der Bewerber für das Malsfelder Bürgermeister-Amt vor. (Foto: Koch)

Mit freundlichem Gesichtsausdruck, einem Lächeln auf den Lippen, aber nicht opportunistisch. Wenn ihm etwas so, wie es gesagt wurde, nicht paßt, dann sagt er es auch. Eine eigene Meinung muß sein – auch wenn Steuber ein Bürgermeister für alle werden möchte.

„Ich möchte es allen recht machen“, sagt er. Das bezieht sich auf die Parteizugehörigkeit, die der Christdemokrat derzeit ruhen läßt. „Ich wäre nicht Bürgermeister einer Partei, sondern der aller Bürger.“

Chef? – Kein Problem

Um diesen Bürgern die Wahl zu lassen, ist Steuber auch angetreten: „Ich wollte eine Einzelkandidatur verhindern.“ Ob er sich den Job denn auch zutraut, fragt eine der Besuchten. „Ich bin beruflich auch Chef – das ist kein Problem“, antwortet der Kandidat selbstbewußt. Steuber ist seit 27

weltanschauliche Hintergrund: der Bürgermeister als Manager, der seinen Laden unter dem Gesichtspunkt der Leistung führt, zum Wohl der Bürger.

„Komm rein!“ heißt es für ihn in Malsfeld oft. Da geht es um die kostspielige Umgestaltung des Lindenplatzes, um Gaststätten-Besucher, die die Garagen zaparken. Da beschweren sich Anwohner über Müll und Dreck an der Bushaltestelle, beklagen den Niedergang der Landwirtschaft, während 32 Kaninchen im Hintergrund vor sich hinmümmeln. Da geht es um die notwendige Gleichbehandlung aller Ortsteile. Gleichbehandlung – ein Stichwort, bei dem Steuber aufblüht. „Ich will fair sein zu allen, für alle ein Ohr haben“, nimmt der Mann sich vor: „Die Gleichbehandlung der Bürger ist das A und O.“

Wille zur Macht?

Was ihn selbst reizt am Amt des Gemeindechefs außer dem hehren Motiv, alles gut und vor allem in seinen Augen besser zu machen als der jetzige Amtsinhaber, ist Steuber nicht so leicht zu entlocken. Persönliche Eitelkeit? Der Wille zur Macht? Der ortsnahe Arbeitsplatz? Hier beginnt die Spekulation.

Währenddessen läßt sich Steuber wieder auf einem Sofa nieder – auf dem eigenen, dieses Mal, im Wohnzimmer, wo die vielen selbstgeknüpften Teppiche auf dem Boden liegen und an der Wand hängen. Nimmt sich eine Tasse Tee, blättert im Block. Und landet bei den Beschwerdepunkten. Da sind sie wieder, die Details. Manches davon wird er schon erledigt, bei der Gemeindeverwaltung eingeklagt haben, wenn er sich das nächste Mal auf den Weg macht: „Hallo, hier kommt der Herr Steuber, der will sich mal vorstellen!“

Jahren bei der Post beschäftigt, seit der Umstrukturierung bei der Telekom. „Dort weht ein frischer Wind“, meint er. Und dieser Wind hat den Diplomingenieur auch erfaßt, zumindest, was die Wahl seiner Worte angeht.

Da spricht er davon, ein „Optimum an Leistungen“ rauszuholen aus Gemeindeverwaltung und Bauhof. Da redet er von einer „gesunden Altersstruktur“ auf dem Bauhof: „Dort müssen sich Körperkraft und Erfahrung mischen.“ Da hat er die Vision von einem Rathaus, das an vier Tagen in der Woche bis 18 Uhr geöffnet hat – Service für die Bürger. Und er ist sich im klaren darüber, daß all diese Ziele mit immer weniger Geld erreicht werden müssen.

Aus dem Bißchen, was bleibt, muß eben ein Optimum an Leistungen herausgeholt werden – klar. „Man muß den Leuten Ziele geben!“ Da ist er, der